



FRÜHJAHR 2009

Moin,

das ist die zweite Ausgabe der »get up«, der antifaschistischen Jugendzeitung.

Immer mehr Straftaten werden von Neonazis der sogenannten Freien Kameradschaften und der NPD begangen. Da müssen wir hingucken und da müssen wir aufklären.

Und wenn's darauf ankommt, müssen wir uns auch dagegen stellen – auf der Straße, am Infostand und wo auch immer...

In »get up« findest Du Beispiele erfolgrei-



cher Gegenwehr gegen Nazis – ebenso wie Berichte, die über deren Aktivitäten informieren.

Wir sind das Blatt, das über die rechte Szene aufklärt. Und wir sorgen auch dafür, dass die

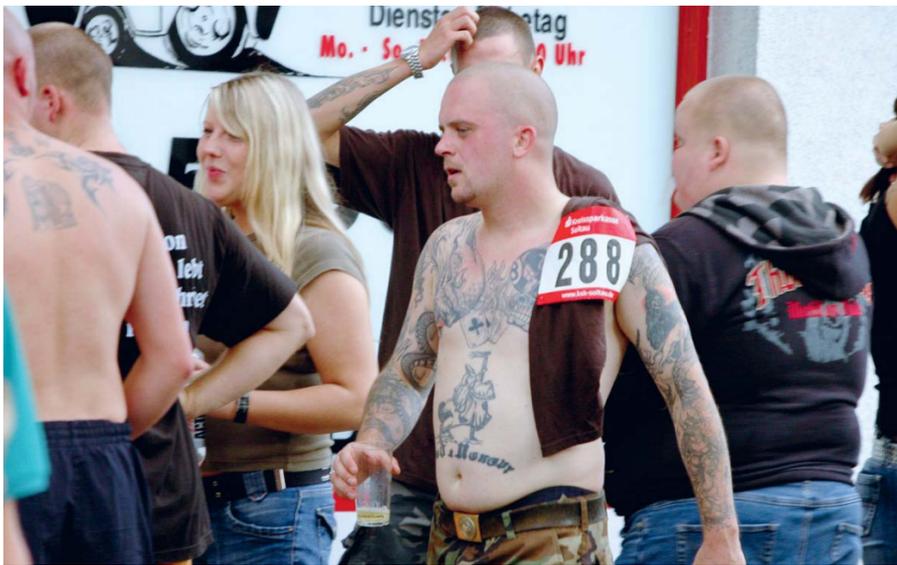
Naziszene nicht weiter Fuß fassen kann. Aber da muss jede und jeder mithelfen. Ideen dazu findest Du hier.

Viel Spaß mit der »get up«
Deine Redaktion

Begossene Pudel statt schnell wie Windhunde!

Wie man Nazis das »Volkslaufen« abgewöhnt

»Wo Massen sind, da wollen wir unsere gestählten deutschen Körper präsentieren«, sagten sich die jungen Männer der Kameradschaft »Snevern Jungs«. Und da niemand Böses ahnte, liefen die braunen Kameraden denn Jahr für Jahr bei Volksläufen mit.



Die »Snevern Jungs« beim Heideblütenlauf 2006 in Schneverdingen

Foto: Recherche Nord

Ihre schwarzen Trikots waren bedruckt mit dem Spruch »Wer von der Lüge lebt, muß die Wahrheit fürchten« – eine verkappte Leugnung des Holocaust. Ob beim WASA-Lauf Celle oder beim Internationalen Heidelauf in Schneverdingen, sie waren sportlich nicht gerade schnell wie Windhunde. Es kam ihnen mehr darauf an, als »nette Nazis von nebenan« akzeptiert zu werden.

Um einen guten Eindruck zu machen, spendeten sie auch Blut, kloppten Karten beim Preisskat und besuchten im feinen Zwirn Rats- und Kreistagsitzungen. Als sie dem Bürgermeister beim Einsammeln von Touristenmüll halfen, stand auf ihren Jacken »Umweltschutz ist Heimatschutz«. Dass solche Heimatschützer, Rassisten sind, bewiesen die Jungmänner und -frauen sogar beim Fasching in Klu-Klux-Klan-Tracht.

Das Maß ist voll, meinten AntifaschistInnen, als 24 braune

Kameraden versuchten, eine Info-Veranstaltung über Neonazis im Jugendzentrum Walsrode zu besuchen. Sie mussten erstmals draußen bleiben.

GewerkschafterInnen und JournalistInnen präsentierten auf vielen Veranstaltungen der überraschten Öffentlichkeit, dass »Snevern Jungs« als Nazi-Ordner aktiv sind, bei keinem Nazi-Konzert, keinem Aufmarsch oder Nazi-Heldenfeier im Norden fehlen. Sie sind in der braunen Szene gut vernetzt und schmücken sich gern mit allerlei Nazi-Symbolen, sogar als Tattoo auf dem Bierbauch. Und die Heidestadt Schneverdingen erlebte ihre erste Demo gegen Nazis.

Warum sollen Leute, die im Internet und open-air der verbrecherischen Waffen-SS huldigen, das menschenfeindliche »Recht des Stärkeren« propagieren und gegen Menschen anderer Hautfarbe und Herkunft hetzen, sich noch ein gutes

Image verpassen dürfen, fragten GewerkschafterInnen. 2007 forderten sie den Ausschluss dieser Gruppe vom Volkslauf.

Dann kam der Tag in Schneverdingen. Bedrohlich tauchte kurz vor Anmeldeschluss aus dem Wäldchen eine einheitlich schwarz gekleidete Truppe auf: Die »Snevern Jungs« plus Kameraden aus Verden und Bremen. Der durchgestählte Anführer voran und hinten die 16-Jährigen. Unter Protest und dabei Fernsehleute bedrohend, folgten sie der Aufforderung, die T-Shirts so umzuziehen, dass die Nazi-Sprüche nicht zu sehen waren.

Verärgert, dass Nazis überhaupt mitlaufen durften, klebten sich viele LäuferInnen Anti-Nazi-Sticker auf ihre Trikots und drohten vor laufender TV-Kamera, nicht mehr am Volkslauf teilzunehmen, solange Nazis dabei sind.

Unter diesem Eindruck beschloss der Sportverein Monate danach ein

künftiges Nazi-Verbot. So nebenbei outeten sich die »Snevern Jungs« gleich mit drei NPD-Landtagskandidaten und sahen schließlich für sich – dem Widerstand sei Dank – keine Chance 2008 am Schneverdinger Volkslauf teilzunehmen.

Die »Snevern Jungs« verkrümelten sich und bewegten ihre Beine gemeinsam mit Hildesheimer Kameraden nun beim Hamelner Stadtlauf. Um nicht erkannt zu werden trug sich Anführer Behrens als »Sven Röhrs« und die Gruppe als »Charly Brauns Sportfreunde« in die Läufer-Liste ein (eine Ehre auf die ich gern verzichte). Weil ihnen ihre Propaganda wichtig ist, zeigten sie dem Publikum ein Transparent mit dem Hinweis auf ihre Homepage. Dort verheeren sie germanische Götter und Nazi-Verbrecher, reißen rassistische Witze über Menschen aus Ostasien und beleidigen ihre politischen Gegner.

Wes Geistes Kind diese Kameraden sind, bewiesen sie auch im Juli 2008 beim Kurparklauf in Bad Nenndorf, wo Schaumburger und Schneverdinger Nationalisten ungehindert

mitlaufen konnten. Auf T-Shirts forderten sie die Rehabilitierung von Nazi-Verbrechern. In Verden und anderen Orten versuchten Nazis, es den »Snevern Jungs« nachzumachen.

Antifaschistische Jugendliche beobachteten indes im letzten Sommer viele Volksläufe und warneten Veranstalter vor den Nazis. Einige Sportvereine wurden wach, suchten nach Mitteln und Wegen, Nazis auszuschließen und wurden dabei vom Landessportbund beraten. Wie schon an anderen Orten, etabliert sich mit den Worten »Schneverdingen ist bunt« nun ein weiteres Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus.

Die »Snevern Jungs« haben es zuhause im Landkreis Soltau-Fallingb. inzwischen schwerer. Das antifaschistische Vorbild von Jugendlichen hat auch bei Anderen Courage gegen Nazis erzeugt. Ihre NPD-Stände mussten die Nazis wegen Widerstandes abbrechen, die Hetzschriften wurden als brauner Dreck entsorgt. Bei einer Schulkonferenz wurde ihr Anführer

ausgepöbeln und beim Preisskat wirft man sie jetzt raus. Einzig das Deutsche Rote Kreuz nimmt sie noch zum Blutspenden.

Solange sie damit noch Propaganda machen können, muss auch das unterbunden werden. Trotz antifaschistischer Erfolge, bleiben in Schneverdingen und anderswo Nazis eine Gefahr. Wachsam bleiben!

H-D Charly Braun



Foto: attenzione photographers

Bereit zur Gewalt

Allein in Niedersachsen jährlich über 100 Gewalttaten von Nazis

Es war ein gezielter Schuss in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 2008. Allein das instinktive Verhalten eines der potenziellen Opfer in einer Göttinger Tabledancebar verhinderte Schlimmeres. Bis zum Sonntagmorgen hatten fünf rechtsorientierte Männer in der Bar den Geburtstag eines Kameraden gefeiert. Sie kamen öfters her. An diesem Abend gerieten die Männer in Alter von 25 und 38 Jahren mit anderen Gästen in Streit. Völlig unerwartet holte einer der Rechten eine Pumpgun aus einem



Militante Rechte im neuen Gewand
Foto: attenzione photographers

Seesack und schoss auf den Geschäftsführer. Weil dieser die Waffe wegstoßen konnte, trafen die Schrotkugeln nur die Wand.

»Seit Jahren besteht in bestimmten Regionen von Niedersachsen eine gewaltbereite Szene«, betont Reinhard Koch, Leiter der »Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt« in Braunschweig. Selten machen jedoch die Angriffe gegen Flüchtlinge, Obdachlose, Behinderte und Jugendliche, die nicht rechts sind, noch große Schlagzeilen. Die Beratungsstellen von Opfern rechter Gewalt erleben immer wieder, dass die

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1



2008 starke Zunahme bei Straftaten mit rechtsextremistischen Hintergrund

Vorfälle kaum noch von der Presse aufgegriffen werden. Zu alltäglich, zu normal scheinen sie zu sein. Oft zu bemerken sei auch, dass einige Polizeibeamte schnell von Auseinandersetzungen unter Jugendlichen sprechen, z. B. wenn ein Punk bei einem Gemeindefest von Rechtsextremen angegriffen wird. »Alleine wenn die Tat besonders auffällig verlief oder das Opfer irgendwie besonders auffällig ist dann wird berichtet« merkt Koch an.

Der Vorfall in Göttingen war ein solcher Fall. Es wurde breit berichtet. Nach dem Schuss flogen die Rechten aus der Bar. Bei dem Handgemenge wurden zwei der Männer aus dem Spektrum der »Freien Kameradschaften« erheblich verletzt. Sie alle kamen dennoch wieder und warfen zwei Molotowcocktails gegen das Gebäude. »Dieser Vorfall zeigt, dass Angehörige der rechten Szene über Schusswaffen verfügen«, sagt später Polizeipräsident Hans Wargel und betont, »das für uns Neue liegt aber

darin, dass sie auch gegen andere Menschen gerichtet werden«. Die Gewaltbereitschaft der rechten Szene zeige sich »in aller drastischen Deutlichkeit«. Bei anschließenden Durchsuchungen fanden die Beamten dann ein Maschinengewehr, ein Repetiergewehr, einen Revolver sowie vier verbotene Messer und eine abgesägte Schrotflinte.

Laut Niedersächsischem Verfassungsschutz waren im Jahr 2007 110 rechtsextremistisch motivierten Gewalttaten zu verzeichnen, davon ca. 86% Körperverletzungen. Statistisch sind die Gewalttaten gegenüber 2006 zwar gesunken, jedoch relativiert der Niedersächsische Verfassungsschutz dieses Ergebnis selbst. Er stellt fest, dass einerseits im Jahr 2006 im Zusammenhang mit der FIFA-Weltmeisterschaft vermehrt solche Straftaten begangen wurden, andererseits wird für das Jahr 2007 eine Zurückhaltung wegen des Landtagswahlkampfes der NPD vermutet.

Über die reinen Zahlen hinaus steht fest, dass fast die Hälfte der registrierten Täter bei der Tat alkoholisiert war. Der Alkohol lässt offensichtlich die Hemmungen fallen. Meist begegnen die Opfer den Nazis zufällig und werden von diesen spontan angegriffen. Doch nicht jeder Mensch ist gleich gefährdet. In Niedersachsen beobachtet der Verfassungsschutz, dass den »meisten Gewalttaten eine fremdenfeindliche Motivation« zugrunde lag.

Schon länger fühlen sich Opfer rechter Gewalt alleine gelassen. Gerade Jugendliche und Flüchtlinge gehen nach Angriffen nicht immer zur Polizei. Teils, weil sie sich schämen, Opfer geworden zu sein, teils aber auch weil sie sich dort nicht gut behandelt fühlen. Oft erstatten sie

auch keine Anzeige, weil sie Angst haben, sonst erst recht wieder angegriffen zu werden. »Lass mal lieber«, raten nicht selten auch die Eltern, wenn der Täter aus dem nahen Lebensumfeld kommt.

Falsche Toleranz, bzw. unscharfe Wahrnehmung seitens der staatlichen Institutionen bei Gewalttaten von »rechts« führen zwangsläufig zu einer Verschärfung der Situation. Letztendlich wird solcherart »Weg-sehen« von den Gewalttätern und ihren Sympathisanten als (indirekte) Unterstützung wahrgenommen werden.

Daher sollten Opfer aber auch Zeugen sich nicht einschüchtern lassen – Hilfestellung bieten dabei Beratungsstellen.

Avanti – Projekt undogmatische Linke, Ortsgruppe Hannover
Kontakt: www.avanti-projekt.de

TIPPS ZUM WEITERLESEN

Was tun wenn Neonazis drohen?

www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/um-rat-gefragt/was-tun-bei-bedrohungen/

Rezeptbuch gegen Rechts-extreme: Das MUT-ABC

www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/buecher/mut-abc-fuer-zivilcourage/

Hilfe bieten z. B. Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt.

Anders als in anderen Bundesländern gibt es in Niedersachsen keine eigene Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt. Überregional arbeiten:

Opferfonds CURA der Amadeu Antonio Stiftung

Linienstraße 139, 10115 Berlin, Telefon 030.24088610
www.opferfonds-cura.de

RGT Deutsche Rechtsnetzwerkstiftung gegen Gewalt und Terror

Groß-Zimmerer-Straße 36 a, 64807 Dieburg, Telefon 06071.823781
rgt-stiftung@web.de, www.rgt-stiftung.de

Eine Auflistung von Beratungsstellen in anderen Bundesländern ist hier zu finden: www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/links-gegen-rechts/links-opfer-zeugen/

TOP TEN

Was man gegen Nazis alles machen kann

TOP 10 | Nazi Aufkleber abreißen und überkleben! Am besten mit Aufklebern gegen Rassismus etc. – (Zur Not tut's auch der jeweils aktuelle Hanuta Aktionsaufkleber)

TOP 9 | Nazi CD entdeckt? – gegen andere CD austauschen Am besten mit einschlägigem Antirechtsrock (sonst geht auch Reggae oder Schlager, zur Not tut's auch ein unbespielter Rohling!)

TOP 8 | Nazistand in deiner Stadt?

Liste über vorbestrafte Mandatsträger der NPD, DVU etc. besorgen. »Serios« anziehen und Standbesetzung zu ihren Konzepten zur Kriminalitätsbekämpfung in den eigenen Reihen befragen (im Zweifel 'nen ganzen Vormittag)

TOP 7 | Ausländerfeindliche Bemerkungen beim Fußball gucken

Variante »subversiv-subtil«: Genau beobachten, wer, wie viel, und wie intensiv »rechts drehend« dazwischenruft. Danach in umgekehrter Art »mitmachen« (z. B. überraschend herausfinden, dass ganz rechts außen nicht einmal eine Ersatzbank steht, etc...!)

TOP 6 | Ausländerfeindliche Bemerkungen beim Fußball gucken

Kommentare als das darstellen was sie sind: Ausländerfeindlich, rassistisch, sexistisch. (Klarstellen, dass so das Glotzen keinen Spaß macht, aber auch klarstellen, dass ab jetzt jeder schräge Kommentar kommentiert werden wird – wenn's sein muss bis in die Nachspielzeit!)

TOP 5 | Handnummer gefunden, die einschlägig für Naziangelegenheiten verwendet wird?

Dann am besten ans nächste Faxgerät und fleißig das Gerät Mitteilung machen lassen! So ist ihre Nummer ständig besetzt. (Mal sehen, wie schnell sie eine Umleitung hinbekommen!)

TOP 4 | Kandidaten extrem rechter Parteien treten bei einem Fest oder im Verein auf:

Leserbrief an die Zeitung schreiben, z. B. zusammen mit der SchülerInnenvertretung (Zur Sicherheit vor Nazis nicht den eigenen Namen verwenden)

TOP 3 | Ganz einfach zeigen, dass man gegen Nazis ist – egal ob dezent oder auffällig.

(mit Button an der Jacke, Aufkleber am Faulenzer, Aufnäher am Rucksack)

TOP 2 | Selber keine Formulierungen verwenden, die »Andere« herabsetzen bzw. diskriminieren.

Aktion: Halte deine Sprache sauber!

TOP 1 | Eine Nazidemo in deiner Stadt? Wichtig und unbedingt: Bei der Gegendemo mitmachen!



Kreativer Straßenschmuck gegen Nazis.

Widerstand gegen Rechts-extremismus? – Aber immer schön ausgewogen!

oder warum beim Kampf gegen Rechtsextremismus immer gerne nach »links« geschaut wird...

In Auseinandersetzungen mit dem Rechtsextremismus wird häufig gleichzeitig eine »Warnung« vor dem Linksextremismus untergebracht. Manche Politiker lassen sich ungern zu Resolutionen hinreißen, in denen nicht beide Wörter auftauchen.

Woran liegt das? Kein Wetterbericht würde gleichzeitig für denselben Ort zur selben Zeit auf Glatteis und Höchsttemperaturen hinweisen. Zum einen liegt es am Wort »extrem« selber: Schon von der lateinischen Herkunft ist »extrem« doppeldeutig. Es steht dort für »äußerst«, »ungewöhnlich«, aber auch für »radikal«.

Viele Mitmenschen verbinden mit einer Absage an »ein« Extrem anscheinend die Notwendigkeit klarzustellen, dass sie sich damit politisch nicht persönlich in die andere (extreme) Richtung bewegen.

Bei konkreten Vorfällen rechts-extremistischer Art macht es keinen Sinn, sich sprachlich auch um den gerade nicht vorhandenen Linksextremismus zu bemühen. Es wirkt bemüht und erschwert

die gemeinsame Aktionsfähigkeit verschiedener demokratischer Strömungen!

Zum anderen gibt es eine politisch bewusste Form der Gleichsetzung in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremisten. Bei dieser Art der Gleichsetzung werden rechte und linke Ideologien instrumentalisiert, um die eigene Ideologie – die so natürlich nie rechts oder links angesiedelt werden kann – quasi emporzuheben.

Das Schöne daran ist, dass selbst wenn die eigene Ideologie deutlich von der »Mitte« abweicht, der Eindruck entsteht, nach ganz rechts und ganz links sei die Strecke »gleich weit« entfernt.

Die bewussten Nutzer dieser Technik versuchen dabei, ein zweites Ziel zu erreichen: Sie sind es – scheinbar – denen es allein zugute, die Extreme zu definieren!

Ein Beispiel: Wenn nach einem Eklat durch NPD-Abgeordnete im Landtag eine Resolution dem »Extremismus von Rechts und von Links« eine Absage erteilt, weil eine Partei der Regierungskoalition dies



Foto: attenzione photographers

für unerlässlich erachtet, wird deutlich: Gemeint sind nicht wirklich nur die Extremisten von Rechts, sondern auch diejenigen, die Positionen auf Basis linker Ideologien im Parlament beziehen. Heute ist im Regelfall die Partei »Die Linke« gemeint, vor 25 Jahren erfüllte diese Rolle die Partei »Die Grünen.«

Man erkennt: Nicht die Bewertung eines konkreten politischen Gegenstandes hinsichtlich seines demokratischen Inhalts ist das Ziel. Denn dafür bietet alleine das Grundgesetz den Maßstab. Würde dieser Maßstab angewandt, dann würden viele Ideen, die von der »Mitte« gerne politisch

angefeindet werden, den »TUV Stempel« der Demokratie erhalten. Ob bestimmte Ideen einem sinnvoll oder nützlich erscheinen, ist ein ganz anderer Maßstab, der den demokratischen Streit braucht. In der eigenen Bewertung von extremistischen Ideologien ist die Demokratie der alleinige Maßstab.

In der Nachkriegszeit mit einem »anderen« Staat jenseits der Grenze wurden mit der Totalitarismustheorie gerne »rechte und linke Regime« miteinander »verglichen«. Wenige dieser Vergleiche bezogen sich auf den demokratischen Gehalt bzw. die Deutlichkeit des demokratischen Defizits der »Regime«. Manch einer entledigte sich damit der nationalsozialistischen Vergangenheit und des Holocaust.

In der Schule – die der Autor in den 1980ern erlebte – fanden sich ebenfalls »Ergebnisse« dieser Systematik: Immer wieder musste ich darauf hingewiesen werden, dass es »Bundesrepublik Deutschland« und nicht BRD heißt, während die Deutsche Demokratische Republik immer die »DDR« war. Diese »Sprachpolitik« war dem Einfluss der Totalitarismus-Theorie auf die Wortwahl geschuldet.

Vor dem Hintergrund zunehmender rechtsextremistischer Straftaten sollten auch konservative Demokraten in der Lage sein, sich schützend vor die Demokratie zu stellen. Nicht weniger ist von allen Demokraten zu verlangen. I. Arlt

Nazis, Tattoos, Paramilitärs?



Foto: attenzione photographers

In der Schuhstraße Hildesheims, in bester Innenstadtlage liegt der Tattoo-Shop Last Resort. Durchtrainiertes und sportlich gekleidetes Personal bedient freundlich Tattoo- & Piercing-Interessierte. Scheinbar ein ganz normaler Laden... Doch dieser Laden ist Teil eines Netzwerks von Personen und Geschäften mit deutlichen Verbindungen in die gewaltbereite Neonazi-

Szene. Dazu gehören neben dem Last Resort in Hildesheim die Munsteraner Geschäfte »Dezentral/Militärausrüstung, Bulletproof/Tattooing & Piercing« und die »CloseCombatSchool/Nah- & Messerkampf«.

Der Eigentümer Knoch und seine Mitarbeiter haben Verbindungen zur Blood & Honour-Szene (siehe Infokasten rechts) und der Neonazi-Szene. Besonders er-

schreckend ist, dass der ehemalige Bundeswehrosoldat Knoch auch paramilitärische Übungen durchführte, an denen mehrere Neonazis teilnahmen. So wurden Teile der gewaltbereiten Nazi-Szene in Kampf- und Waffentechnik ausgebildet.

In den Kursen wurden sowohl Survival(Überlebens)-Techniken trainiert als auch Scharfschützenlehrgänge angeboten. 2008 wurden Knoch, Franke und Sascha Braumann (ex-JN Magdeburg) wegen Fortführung von »Blood & Honour« zu Geldstrafen verurteilt. Über Kontakte Knochs und seines Geschäftspartners Hannes Franke zu »Blood & Honour« berichteten auch das ZDF (Frontal 21) und andere Medien.

Auf einer Veranstaltung betonte Knoch, dass sich er und seine Geschäftspartner aus der rechten Szene gelöst hätten. Lokale und (über-)regionale Zeitungen wunderten sich aber, dass er z. B. kein Problem darin sieht, mit Holocaust-Leugnern Skat zu spielen. Seine Freunde und Geschäftspartner tragen weiterhin Neonazi-Symbole

und haben persönliche Kontakte in die neonazistische Szene.

Seine Distanzierungen klingen nicht nach einer ernsthaften selbstkritischen Auseinandersetzung. Erst nach der öffentlichen Bekanntmachung wurden rechte Zeichen und Symbole aus der Außendarstellung der Läden entfernt.

Das Bündnis gegen Rechts in Hildesheim, das sich schon länger mit dem Tattoo-Laden »Last Resort« auseinandersetzt, meint dazu: »Selbst wenn Herr Knoch nicht mehr in neonazistischen Organisationen aktiv sein sollte, so bewegt er sich problemlos weiterhin in dieser Szene. Von Personen, die vorgeben, sich aus rechtsextremen Strukturen persönlich und politisch gelöst zu haben, erwarten wir klarere Aussagen, die einen Bruch mit der Szene aufzeigen und eine Auseinandersetzung mit der menschenverachtenden Denkweise nachvollziehbar machen. Knochs Stellungnahmen lassen nicht darauf schließen, sie erscheinen uns als taktische Manöver, um die Umsätze seiner Läden zu sichern.«

Deutlich werden diese Kontakte u.a. durch ein Foto vom

Skinheadnetzwerk »Blood & Honour«

»Blood & Honour« (dt.: **Blut und Ehre**) ist ein Netzwerk von neonazistischen Skinheads. Ziel ist es, Nazi-Bands miteinander zu koordinieren und die nationalsozialistische Ideologie in die Skinhead-Bewegung zu tragen. Seitdem sind Personen aus dem Blood & Honour-Umfeld besonders aktiv bei der Organisation von Rechtsrock-Konzerten, die oft konspirativ vorbereitet und durchgeführt werden. Außerdem sind sie bei der Herstellung und Verbreitung von CDs und DVDs mit neonazistischen Inhalten beteiligt. Der Name hat eindeutigen NS-Bezug: Die Worte »Blut und Ehre« waren im 3. Reich auf den Fahrtenmessern der Hitler-Jugend eingraviert. Die Nürnberger Rassengesetze, mit denen u.a. die Ehe zwischen Juden und Nichtjuden verboten wurde, hießen offiziell »Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre«.

Das Netzwerk wurde in den 1980er Jahren unter maßgeblicher Beteiligung von Ian Stuart Donaldson, dem Sänger der englischen Rechtsrock-Band »Skrewdriver« gegründet. Mittlerweile gibt es Blood-and-Honour-Divisionen in vielen europäischen Ländern, außerdem in den USA und in Australien. Die deutsche Division wurde ebenso wie ihre Jugendorganisation im September 2000 verboten, ist aber unter dem neuen Namen Division 28 weiterhin aktiv.

Frühjahr 2008, auf dem Knoch gemeinsam mit Franke und einer Rechtsextremistin aus Kanada im Dezentral-Laden vor der Kamera posiert. Die kanadische Liedermacherin tritt auf Blood & Honour-Konzerten in Ländern auf

in denen das Neonazi-Netzwerk nicht verboten ist.

Arbeitskreis Antifaschismus
Hildesheim

Mehr Infos:
www.aka-hildesheim.tk

Der 1. Mai und die Neonazis

Was wollen die Nazis am 1. Mai 2009 in Hannover?

Für den 1. Mai 2009 haben Neonazis einen Aufmarsch in Hannover angemeldet. Mit bis zu 1.000 Teilnehmern wollen sie sich am zentralen Omnibusbahnhof (ZOB) treffen und dann nach Linden ziehen.

Über ihren Aufruf haben sie geschrieben »Schluss mit Verarmung, Überfremdung und Meinungsdictatur – Nationaler Sozialismus jetzt!« So wettern sie gegen »Ausländer«, die den Deutschen die Arbeit wegnehmen würden und gegen die Globalisierung, weil sie nicht »national« ist. Damit versuchen sie – gerade in der Zeit



Der Versuch aus dem 1. Mai einen faschistischen Feiertag zu machen.

Foto: attenzione photographers

der Finanzkrise – sich als Retter der »kleinen Leute« hinzustellen.

Wer steckt dahinter? Sienennensich »Nationale Sozialisten aus Norddeutschland«. Mit Sozialismus hat das nichts zu tun, eher erinnert der Begriff an Nationalsozialismus. Denn Grundwerte wie Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität können nie gleichzeitig national sein.

Dennis Bührig von der »Kameradschaft Celle 73« ist der Anmelder. Die Kameradschaft »Celle 73« gehört zu den selbsternannten »Nationalen Sozialisten Niedersachsens«, die in den letzten Monaten verstärkt auftreten. Auch beim Naziaufmarsch zum 1. Mai 2008 in Hamburg waren sie dabei. Bührig trifft man überall in Norddeutschland, wenn die mili-

tante Naziszene auf die Straße geht. Die aktiven Kader dieser Szene sind bekannt, viele haben Vorstrafen wegen Gewalttaten und Volksverhetzung. Sie sind Überzeugungstäter.

Zusammen mit der NPD und der Szene der »Autonomen Nationalisten« wird über Norddeutschland hinweg jetzt die Trommel für den 1. Mai gerührt. Weil sich die Naziszene immer wieder positiv auf den Nationalsozialismus der Hitlerzeit bezieht, hat für sie auch der 1. Mai eine besondere Bedeutung (s.a. Infokasten). Schon seit Jahren marschieren die Nazis am 1. Mai in irgendeiner Stadt.

Schon vor Jahrzehnten haben sich viele Neonazis außerhalb von Parteien oder eingetragenen Vereinen zusammengeschlossen, meist

als so genannte »Freie Kameradschaften«, um damit einem Verbot ihrer Organisation oder persönlicher Anklage zu entgehen. Denn sie sind in keinem Parteibuch oder Mitgliederverzeichnis namentlich festgehalten.

Neue Mitglieder werden aus dem Bekanntenkreis und über Rechtsrock-Konzerte angeworben. Die Neonazigruppen nutzen verstärkt das Internet, Internetradios und -plattformen, die ihnen eine große Flexibilität erlauben.

Sie bezeichnen sich z.B. als »Aktionsgruppe«, »Freie Kräfte«, »Freie Kameradschaften« oder »Autonome Nationalisten«. Dabei meint frei oder autonom, dass sie keiner Partei angehören. Die Zahl »Autonome Nationalisten« ist seit dem Jahr 2007 stark angestiegen.

Der 1. Mai und die Nazis



Foto: attenzione photographers

Schon in der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Ziele der ArbeiterInnenbewegung von den Faschisten missbraucht. Neben »dem Soldaten« und »dem Bauern« sollte auch »der Arbeiter« eine tragende Rolle für das Ideal der »deutschen Volksgemeinschaft« spielen. Im Jahr 1933 machten die Nationalsozialisten den 1. Mai zum arbeitsfreien Tag (als »Tag der nationalen Arbeit«). Am nächsten Morgen zerschlugen sie in einer geplanten Aktion die freien Gewerkschaften. Um den Einfluss ihrer nationalistischen und antisemitischen Ideologien in der ArbeiterInnenenschaft zu festigen und zu steigern, war es den Faschisten wichtig, ihre KritikerInnen zum Schweigen zu bringen. Daher gehörten die Zerschlagung der Gewerkschaften und die Einlieferung von deutschlandweit zehntausenden KommunistInnen und SozialistInnen in die dazu errichteten frühen Konzentrationslager zu den ersten Maßnahmen, die die Nazis bereits einige Wochen nach der Machtübertragung in Angriff nahmen.

Auch heute beziehen sich die Neonazis gerne auf die (deutschen) Arbeiter, auf den Wert der (deutschen) Arbeit und bringen sie in Zusammenhang ihrer »Blut- und Rassenlehre«. Sie versuchen, sich als Vertretung der Benachteiligten in diesem Land auszugeben. Aber ihr Ziel ist eine »Volksgemeinschaft«, aus der Migrantinnen und Migranten ausgeschlossen sind. Ihre Aufrufe sind von antikapitalistischen Floskeln durchsetzt. Doch wenn sie ein »internationales Großkapital« anprangern, meinen sie damit in ihrem antisemitischen Wahn die Existenz eines internationalen »raffenden jüdischen Finanzkapitals«, dem ein positives »schaffendes, nationales Kapital« gegenübergestellt wird. Tatsächlich bedeutet diese Politik eine Spaltung und damit Schwächung der Arbeitnehmer in den Kämpfen um Verbesserungen und Ausweitung sozialer und politischer Rechte. Sie ist verbunden mit Angriffen auf die Gewerkschaften und mit rassistischer und antisemitischer Hetze.

Sie treten in neuem Lifestyle auf und imitieren das Aussehen von linken AntifaschistInnen. Dieses Auftreten ist bei jungen Nazis heute angesagt und hat den Naziskin mit Glatze und Springerstiefeln häufig abgelöst.

Am letzten 1. Mai in Hamburg kam es zu massiven Angriffen der »Autonomen Nationalisten« auf Polizei, auf Journalisten und auf GegendemonstrantInnen. Die Gewaltbereitschaft dieser Szene ist offensichtlich.

TIPP ZUM WEITERLESEN

Anton Maegerle:
GEWERKSCHAFTEN IM
VISIER VON RECHTEN UND
RECHTSEXTREMEN

Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN, Braunschweig 2007
Dargestellt werden Verhältnis und Stellung von Parteien, Vereinen und Periodika zum DGB bzw. seinen Einzelgewerkschaften. Es wird auf rechte Einzelpersonen eingegangen, die sich auffallend häufig negativ zu gewerkschaftlichen Positionen geäußert haben; darunter auch bundesweit bekannte Persönlichkeiten mit gesellschaftlichem Einfluss. Anhand chronologischer Überblicke wird dokumentiert, dass Rechtsextremisten neuerdings auf Gewerkschaftsveranstaltungen aufmarschieren und den »Tag der Arbeit« den 1. Mai, für ihre Ziele instrumentalisieren wollen.

WABE – Weser-Aller-Bündnis

Das Netz für Demokratie und Zivilcourage

WABE gibt es in den Landkreisen Nienburg und Verden. Mit »lokalen Aktionsplänen« sollen über Kreisgrenzen hinweg Aktionen zur Demokratieentwicklung umgesetzt werden. Vor allem Kinder und Jugendliche sollen gegen neofaschistische Propaganda und menschenverachtende Ideologien immun gemacht werden.

WABE versteht sich als Netzwerk. Das heißt WABE ist darauf ausgerichtet, dass Jede und Jeder sich engagieren kann. Es gibt einen Ausschuss, dort sind Jugendliche gleichberechtigte Mitglieder und entscheiden über Fördermittel für Kleinprojekte und über die Weiterentwicklung des Lokalen Aktionsplanes.

WABE unterstützt auch regionale Projekte und Initiativen, die unabhängig vom Förderprogramm bestehen. So gibt es acht Schulen mit dem Prädikat »Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage«. Diese Schulen haben sich mit einer Selbstverpflichtung für ein langfristiges Engagement gegen Rassismus entschieden. Andere Gruppen, so auch einige Antifas, verzichten ganz

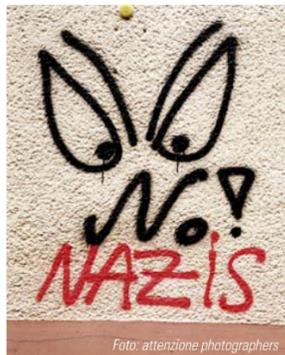


Foto: attenzione photographers

bewusst auf Staatsgelder, um ihre Kritik und ihren Widerstand gegen Rassismus und Diskriminierung unabhängig zu formulieren.

Beispiele: In den vergangenen Jahren wurden die unterschiedlichsten Projekte durch das WABE gefördert. So u.a. der Film »Neonazistinnen – Frauen in der rechten Szene«, Unterrichtsmaterialien zur NS-Zwangsarbeit im Landkreis Verden und der Sampler gegen Rechtsextremismus »Nie Wieder mit der Blindheit der Vergangenheit«.

Zwei konkrete Projekte: Deutsch-ukrainischer Jugendaustausch und Gedenktreffen

Der Verein Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau und Steyerberg engagiert sich seit vielen Jahren für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit der Munitionsfabrik. Dabei werden Jugendlichen in einer eigenen Jugend AG eingebunden, die seit 2002 besteht. Im Rahmen des Jugendaustauschs wurden ehemalige Zwangsarbeiter/innen aus verschiedenen Ländern eingeladen. Sie haben zusammen mit den Jugendlichen eine Dokumentations- und Gedenkstätte geplant. Die Schülerinnen und Schüler und die Lehrer/innen der Förderschule Pennigsehl und der Hauptschule Liebenau, die sogar in den Herbstferien 2008 gemeinsam mit den Gästen an dem Thema arbeiteten, sind mit besonderem Engagement dabei.

Stermarsch für Demokratie

Der erstmals 2007 in Verden durchgeführte Stermarsch für Demokratie wurde im Jahr 2008 in Nienburg

wiederholt und wird auch 2009 stattfinden. Er könnte zu einer demokratischen Tradition im Schuljahreskalender werden. Aus Anlass des 23. Mai, dem Tag der Verkündung des deutschen Grundgesetzes im Jahre 1949, zogen im letzten Jahr 800 Schüler/innen und Lehrer/innen in drei Demonstrationen zum Rathaus, um sich auf dort zu versammeln. Mit vielen Transparenten zeigten die sie dabei »Flagge« für Demokratie.

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass es gerade in der ländlichen Region des WABE-Netzwerkes viele engagierte Menschen gibt, die wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung der Demokratie leisten wollen. Dazu braucht es aber Ermutigung. Eine dauerhafte und unbürokratische Förderung von Kleinprojekten auf kommunaler Ebene gehört dazu. Die Projekte von Jugendlichen für Jugendliche waren in der Regel besonders erfolgreich. Gerade sie sollten auch in Zukunft weiter gefördert werden.

Rudi Klemm



Das Leitziel ist »Verden ist bunt! – Nie wieder Faschismus!«: Kinder und Jugendliche werden immunisiert gegenüber rechtsextremistischer Propaganda und menschenverachtenden Ideologien. Das soll erreicht werden durch:

- Interkulturelles Lernen / antirassistische Jugendbildung
 - Politische Bildung für Jugendliche
 - Konstruktive Konfliktbewältigung und aktive Beteiligung
- WABE erhält Geld aus dem Förderprogramm »Vielfalt tut gut. – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie« des Bundes. Inzwischen hat WABE mehr als 70 Kleinprojekte finanziell gefördert. www.wabe-info.de

»... und die Nazis haben von uns eine Wucht gekriegt.«

Wie es den Nationalsozialisten in der Vergangenheit in Hannover-Linden erging – historische Zeugnisse



Gewerkschaftsjugend gegen Nazis

Foto: attenzione photographers

Nazis im Dunkeln...

Eines Tages ging der Alarmruf durch Hannover und Linden, die Nazis wollen mit einem Großaufgebot der SA das »Posthorn« (ein Stammlokal der Lindener Arbeitbewegung; get up) stürmen. Die antifaschistischen Arbeiter warteten vor dem Lokal und in den Seitenstraßen. Dann kamen die Nazis! 500–600 Mann zogen geschlossen über die Ihmebrücke und marschierten in die Deisterstraße hinein. Als sie die wartenden Arbeiter sahen, schnallten sie ihre Koppel ab und gingen zum Angriff über. Aber die Arbeiterfäuste waren stärker. Schneller als die Nazis in die Deisterstraße hinein gekommen waren, flohen sie wieder hinaus und wurden über die Ihmebrücke zurück gedrängt. Dann trat die Polizei in Aktion und half den Nazis. Ein gro-

ßes Aufgebot berittener und motorisierter Polizei ermöglichte es, den braunen Kolonnen, die »Eroberung des Arbeiterlokals durchzusetzen. Doch als sie in das Lokal einzogen, war es dort stockdunkel! Die Lindener Antifaschisten hatten die Sicherungen heraus gedreht und das Hauptkabel zerstört!

(Bericht des Bürgers Fritz Grahn in Gerda Zorn – Stadt im Widerstand, Frankfurt 1965)

Umbenennungen am 1. Mai 1934

Auch am 1. Mai 1934 wurden wieder sichtbare Zeichen gegeben. Die gleiche Gruppe, die 1933 auf Schornstein die rote Fahne hisste, hatte am Vorabend des 1. Mai 1934 in Limmerstraße und sämtlichen Nebenstraßen die Straßennamen geändert. Die Limmerstraße war zuerst

»Ernst-Thälmann-Straße« geworden, die Fannystraße zur Rosa-Luxemburg-Straße, die Stärkestraße zur Karl-Liebknecht-Straße. Die Vorbereitungen zum 1. Mai 1934 wurden auf einer illegalen Beratung am 1. Mai 1934 im Gailhof, ca. 30 km von Hannover entfernt, ausgewertet.

(Aus Gerda Zorn: Widerstand in Hannover, Frankfurt 1977)

»... und die Nazis haben von uns eine Wucht gekriegt«

Die Nationalsozialisten wollten immer Linden-Nord erobern, aber vor 1933 kamen sie nicht herein. Wenn sie mal kamen, waren sofort alle am Küchengarten, denn sie mussten ja über die Ihmebrücke oder sie versuchten es über den Kötnerholzweg. An der Fössestraße mussten sie über

die Brücke in die Nieschlagstraße und dann standen sie da meisten und trauten sich nicht weiter. (...)

Einmal hatten wir einen Plan ausgeheckt, eigentlich war es gar kein Plan, denn es ging so schnell.

Der Polizeiwagen kam an, fuhr vorweg als Schutz für die Nazis. (...) Wir vorne weg. Einige liefen vor und ruck zuck die Laternen – es war ja Gaslicht – ausgezogen und die Victoriastraße war dunkel und die Nazis haben von uns eine Wucht gekriegt. (...) Dann kam der Wagen rumgefahren, Fortunastraße, Fössestraße und mit aufgeblendeten Scheinwerfern in die Victoriastraße, aber da war von uns nichts mehr zu sehen, denn wir kannten uns ja aus und sind über die Höfe verschwunden.

(Fritz R. in »Von Kindesbeinen an... Zeitzeugen der Arbeiterbewegung«, Hannover 1985)

Ihmebrücke – eine Grenze für Nationalsozialisten

Über die Erstürmung des »Posthorns« durch die Nazis berichtet Karl Borchert:

Und dann gab es Straßenschlacht an der Ihmebrücke. Unter Polizeischutz war es ihnen gelungen, im »Posthorn«, einem Arbeiterlokal, Fuß zu fassen. Aber zuerst hat man ihnen auch da einen Streich gespielt. Als das losgehen sollte, hatten sie kein Licht, da hatte Jemand das Hauptkabel durchtrennt, Jemand von der Lindener Arbeiterschaft. Da saßen sie dann im Dunkeln.

Dann sind sie auch oft mit Blumen begrüßt worden – da waren aber immer noch die Töpfe dran und die flohen von oben herunter auf die SA.

(Aus »Von Kindesbeinen an... Zeitzeugen der Arbeiterbewegung«, Hannover 1985)

Verbrecher sind keine Helden!

Nazi-Wallfahrtsort: Soldatenfriedhof Essel

Neonazis greifen Polizisten an, Heldengesänge werden auf die verbrecherische SS gesungen – das spielt sich nach einigen ruhigen Jahren wieder auf dem idyllisch im Wald gelegenen Soldatenfriedhof ab.

An der Landstraße zwischen Hannover und Walsrode sollten kurz vor Ende des 2. Weltkrieges junge Männer von Reichsarbeitsdienst, Marine und Waffen-SS den Übergang

gegen Polizisten und Lobgesang auf die SS-Verbrecher. Als sei blinder Gehorsam erstrebenswert, lobt Anführer Dennis Bührig die hier Begrabenen, da sie angeblich »getreu ihrem Fahneeid« gefallen seien. Dann sagt er laut hörbar: »Ihr Opfer unser Auftrag«. Fühlen sich die jungen Nazis beauftragt, wie ihre Vorgänger wieder ganze Dörfer in Schutt und Asche zu legen?



»Düitsche Deerns« auf dem Soldatenfriedhof Essel

Foto: recherche lüneburger-Heide

über die Aller bei Essel gegen den Vormarsch der britischen und amerikanischen Soldaten verteidigen. Die Gräber erinnern daran. Jahrzehntlang zelebrierten hier Nazis und Militaristen am Volkstrauertag Heldenfeiern unter Führung der HIAG Waffen-SS.

Nicht nur die SS hat massenhaft Menschen ermordet, auch die Waffen-SS hat viele Kinder, Frauen und Männer umgebracht. Nach 1945 wurde die Waffen-SS verboten, konnte sich aber als HIAG (Hilfsorganisation auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS) neu organisieren.

Auf dem Soldatenfriedhof Essel schlugen alte Kameraden auf einen Pastor ein, weil er auch der KZ-Opfer gedachte. Als die Gewerkschaftsjugend ihr Transparent »Verbot der HIAG Waffen-SS« hochhielt, zerrissen alte Männer und pelzbemantelte Frauen das Tuch und schlugen kräftig zu. Mit großen Demos wurde anschließend dem braunen Spuk ein Ende gesetzt.

Jahre später sind sie jetzt wieder da. Vorneweg die Neonazi-Kameradschaften mit Angriffen

Matthias Behrens, die Nummer Drei niedersächsischer NPD-Bundestagskandidaten und Führer der neonazistischen Snevern Jungs legt ein Gesteck mit dem Schleifenaufdruck »In stolzer Trauer« auf das Grabmal. Die Nazi-Frauengruppe Düitsche Deerns macht's ihm nach und zeigt sich ebenfalls »In stolzer Trauer« über tote Waffen-SS-ler.

Stolz auf ihre eigenen Untaten zeigen sich eine Woche später die letzten noch lebenden der Waffen-SS von der »HIAG Hannover. Um sich haben sie nationalistische Verbindungs-Studenten geschart und beklagen in Reden die Befreiung vom deutschen Nazi-Faschismus durch die alliierten Truppen.

Die Armeen der von den Nazis überfallenen Länder und der USA haben 1945 die Verbrecher gestoppt. Auch heute gilt es, den Anfängen zu wehren. Junge und alte Nazis haben Essel wieder zum Wallfahrtsort erkoren. Stoppen wir all jene, die Nazi-Verbrechen guthießen und wieder rassistische Gewalt praktizieren.

H-D Charly Braun

Für Demokratie Courage zeigen – Ein Projekt gegen Rechts

Um so viel wie möglich über das Projekt zu erfahren, haben wir eine Teamerin aus dem Projekt befragt:

Wie bist Du auf das Projekt gestoßen?

Rassismus, Antisemitismus und andere Formen der Diskriminierung sind in der Gesellschaft verbreitet. Ich habe eine Möglichkeit gesucht mich damit auseinanderzusetzen und aktiv dagegen vorzugehen und dann bin ich auf das Projekt gestoßen, seitdem bin ich dabei.

Warum ist das Projekt gegründet worden?

Courage hat das Ziel, sich mit den eigenen, oft unbewussten Verstrickungen in diskriminierenden und antisemitischen Vorstellungen zu beschäftigen und dabei auch auf die Gesellschaft zu schauen. Wir wollen die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen stärken und zum Aktivwerden motivieren.

Wer gestaltet die Projektstage?

Die Projektstage werden in Absprache mit allen Beteiligten gemacht. Die

Teamerinnen und Teamer gestalten dann nach den Wünschen der Schüler Projektstage. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die freiwillige Teilnahme der Schülerinnen und Schüler. Wir versuchen die Projektstage bewusst vom Schulalltag abzugrenzen.

Warum machst Du das?

Mir ist es wichtig, die Schule als politischen Lernort neu zu entdecken. Es macht mir Spaß, junge Menschen zum Mit-, Nach- und Umdenken anzuregen und ihnen Mut zu machen, nicht wegzusehen, wenn andere diskriminierend denken, reden oder handeln.

Was machst Du selber genau?

Ich habe verschiedene Möglichkeiten, mich in dieses Projekt einzubringen. Zum einen habe ich mich als Teamerin ausbilden lassen. Ich habe so die Möglichkeit, in Schulklassen Projektstage durchzuführen und dort mit den SchülerInnen politische Themen zu behandeln. An diesen



Foto: attenzione photographers

Tagen werden gemeinsam mit den SchülerInnen demokratische Handlungsspielräume erschlossen, in denen sie aktiv ihre Interessen einbringen können. Außerdem kann man in den Arbeitskreisen und Sitzungen mitarbeiten und so das Projekt aktiv weiter entwickeln. Natürlich ist es uns auch wichtig bei akuten Themen

selbst aktiv zu werden (z. B. am 1. Mai 2009, Nazidemonstration in Hannover).

Wo führst Du die Projektstage durch?

Die Projektstage werden an allgemeinbildenden Schulen, an Berufsschulen oder in Jugendzentren durchgeführt.

Die Arbeitskreise finden meist bei einem der Verbände statt.

Zu welchen Themen führst Du Projektstage durch?

Wir behandeln viele verschiedene Themen wie z. B.: Migration und Flucht, Gewalt und Diskriminierung, Autorität und Demokratie, Rassismus und Ausgrenzung, Geschlechterverhältnisse, Antisemitismus und andere Erscheinungsformen von Nazis...

Was bekommst Du für Deine Arbeit?

Jedes Mal wenn ich in Schulklassen gehe und dort ein- oder mehrere Projektstage durchführe, bekomme ich eine Aufwandsentschädigung und die Fahrt- und Materialkosten erstattet.

Kann ich dabei auch mitmachen?

Klar kannst Du mitmachen. Melde dich einfach unter einer

der Kontaktadressen. Du kannst auch erstmal während unseren Projekttagen dabei sein und so die Projektarbeit von Courage direkt kennen lernen.

Wie werde ich TeamerIn?

Um TeamerIn zu werden, solltest Du ein Seminar besuchen, bei dem Du die wichtigsten Inhalte und Methoden erlernst. Diese Teamerqualifizierungen werden mehrmals im Jahr angeboten.

Nimm mit uns Kontakt auf.

Kontakt:
Courage – ein Projekt der DGB-Jugend und der Naturfreunde Jugend
c/o DGB-Jugend
Otto-Brenner-Straße 7
30159 Hannover
Telefon 0511/126 01-6
E-mail: dgbjugend.nsb@dgb.de
oder
nina.breitenbach@dgb.de,
Telefon 0511/163 87 27

Versammlungsrecht – auch für Feinde der Demokratie?



Foto: attenzione photographers

»Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen« – Das sagt sich schnell und dann ist die Forderung nach Versammlungsverboten schnell ausgesprochen. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint der demokratische Staat seine Gegner ja geradezu einzuladen, sich gegen ihn zu wenden, indem er ihm das öffentliche Auftreten erlaubt.

Aber Vorsicht: Einschränkungen und Verbote durch den Staat wirken wie Medikamente. Sie entfalten Wirkungen und Nebenwirkungen! Vor Einnahme dieser »Pille« sollte deshalb ein Blick auf den Beipackzettel geworfen werden.

Das Versammlungsrecht im Grundgesetz gehört zu den Grundwerten unserer Demokratie.

Sich öffentlich gemeinsam mit anderen Menschen für oder gegen etwas einzusetzen, ist einer der wichtigsten demokratischen Eckpfeiler einer Demokratie. Wie sollte denn eine Beschränkung funktionieren, so dass sie nur für Nazis und Nazi-Aktionen gilt (also Wirkung zeigt) ohne weitere Gruppen zu beschränken (also Nebenwirkungen entfaltet)?

Hier zeigt sich das erste Problem: Der Gesetzgeber müsste »den Nazi« gesetzlich definieren, um ihn vom Versammlungsrecht auszuschließen. Ansonsten könnte jede Einschränkung ja auch für andere Gruppen gelten.

2008 hat der Bayerische Landtag das Versammlungsrecht verschärft. Stellungnahmen der Gewerkschaften ver.di und IG Metall und anderer

Verbände ist zu entnehmen, dass sie ihre Rechte als gesellschaftspolitische Organisationen durch das Gesetz gefährdet sehen. Sie sehen jede Menge Nebenwirkungen und eine fragliche Wirkung, da letztlich Nazidemos auch in Bayern nicht ausgeschlossen werden können.

Dazu kommt das Problem, dass schon heute Naziaktionen – quasi undercover – unter Bezeichnungen abgehalten werden, die nicht sofort den rechtsextremen Hintergrund erkennen lassen (z.B. »Weg mit Hartz IV«, »Widerstand gegen den NATO-

Gipfel«). Will man hier ein Verbot aussprechen, müsste der Gesetzgeber einen laufend aktualisierten Katalog an Themen erlassen. In der Konsequenz würde jedes von den Nazis »belegte« Thema gleichzeitig auch allen anderen gesellschaftlichen Gruppen das Versammlungsrecht entziehen!

Dabei hat der Bundestag schon einige Einschränkungen erlassen, so für Gedenkstätten. Selbst hier ergeben sich Probleme: Manche Orte werden für ein öffentliches Auftreten nicht rechtsextremer Gruppen nicht mehr zugänglich. Das wäre eine fatale Wirkung!

Wenn die Suche nach einem »Medikament« mit derart massiven Nebenwirkungen verbunden scheint, warum dann nicht nach einer »Therapie« suchen, die an ganz anderer Stelle ansetzt? Da das Versammlungsrecht ein zentraler Teil unserer Demokratie ist, braucht es mehr echte Auseinandersetzung in der Gesellschaft, um die »Widerstandskraft« gegen faschistisches Gedankengut insgesamt zu stärken. Nazis hätten dann weniger Ansatzpunkte für ihre faschistische Ideologie.

Auch im Versammlungsrecht können die ausführenden Instanzen – Polizei und Justiz – auf Basis bestehender Gesetze schon heute einiges erreichen: Mehr Spielräume für den Antifaschismus und mehr Kreativität zulassen, wenn es darum geht, Rechtsextremen die Straße zu verwehren...

Demokratie ist immer auch anstrengend. Damit es leichter wird, hilft nur Eines: Die Aufgabe auf mehr Schultern zu verteilen – Demokratie braucht aktive DemokratenInnen: Also Leute wie Dich und mich! *I. Art*

Nazis die Räume nehmen!

Im letzten Jahr hat sich eine Kampagne unter dem Namen »Nazis die Räume nehmen! – Für ein antifaschistisches Hannover« gegründet, um über das immer offensivere Auftreten von Nazis in der Innenstadt und Umgebung Hannovers zu informieren, zu sensibilisieren und zum Handeln gegen diese Umtriebe zu motivieren. Der Auslöser, diese Kampagne zu gründen, war ein Vorfall in der Innenstadt von Hannover: Als antifaschistisch zu erkennende Jugendliche wurden von einer Gruppe Neonazis angegriffen und verfolgt. Unter anderem wurde dabei eine Person verletzt.

Seitdem organisierten wir zum einen Informationsveranstaltungen zu Themen wie »Rechter Lifestyle«, »Neonazis in Nadelstreifen«, »Versteckspiel der Nazis« oder »Nazistrukturen in Hannover«. Zum anderen haben wir es durch Informationstische geschafft, dass die Diskothek »Rockhouse« zu den

Vorwürfen, von Nazis genutzt zu werden, Stellung bezog, was jahrelang nicht passierte. Dadurch wurde eine kritische Öffentlichkeit gegenüber dem Publikum des Clubs geschaffen. Auch rückten wir den, für den Verkauf von Nazikleidung wie »Thor Steinar« (s. Kasten) berüchtigten, Klamottenladen »SW3« in den Blick von Hannovers shoppenden PassantInnen.

Trotz der guten Resonanz und der kleinen Erfolge die wir errungen haben, sind die Nazis natürlich nicht verschwunden und Rassismus und Ausgrenzung gehören auch in Hannover immer noch zum Alltag. Denn der Nährboden für Nazis liegt in der Gesellschaft! Wir werden weiter kämpfen, um den Nazis Stück für Stück alle Räume zu nehmen! Wir werden weiter Veranstaltungen organisieren, die sich auf verschiedenen Ebenen mit der Verankerung von Nazis in der Gesellschaft und ihrem Treiben befassen.

Öffentliche Räume, die ihnen zur Agitation offen stehen – wie Kneipen, Clubs oder Plätze – werden auch in Zukunft in unserem Fokus liegen.

Die Entwicklungen innerhalb der extremen Rechten in den letzten Jahren, wie zum Beispiel das Entstehen der so genannten »Autonomen Nationalisten«, die den »typischen« linken Kleidungsstil kopieren oder die immer engere Zusammenarbeit von NPD und »Freien Kameradschaften« zeigen jedoch, dass es zwingend notwen-

dig ist, dauerhaft auf verschiedenen Ebenen ein klares Zeichen zu setzen und sich gegen jeden Nationalismus zur Wehr zu setzen. Zum Beispiel auch am 1. Mai, wenn Neonazis aus der ganzen BRD in Hannover versuchen wollen, den Kampftag der Arbeiterklasse mit einer Demonstration für sich zu instrumentalisieren. Dies gilt es zu verhindern!

Lasst uns den Nazis gemeinsam die Räume nehmen!

<http://kampagne.blogspot.de>

ZUM BEISPIEL »THOR STEINAR«
 Seit einigen Jahren entstehen immer mehr rechte Kleidungsmarken, die sich modisch geben und aktuelle Trends aufgreifen, jedoch, mindestens subtil, verschiedene rechte Symboliken transportieren. Wie zum Beispiel die immer beliebtere Marke »Thor Steinar«, die unter anderem kolonialistische Elemente in ihren Stil einfließen lässt und trotzdem das Design verbreiteter Streetwear verwendet. Dadurch konnten sich die Neonazis von ihrem martialisch wirkenden Skinheadoutfit lösen und sich scheinbar der Gesellschaft anpassen.

Globalisierung – droht der »Volkstod«?

Kritik am Kapitalismus von ganz weit rechts

So liest es sich im Aufruf der neonazistischen »Freien Kameradschaften« zum 1. Mai nach Hannover: »Nur ein nationaler Sozialismus kann verhindern, daß unser Geld in alle Welt verschleudert wird und internationale Kapitalisten wie Heuschreckenschwärme über uns herfallen, uns ausplündern und unsere Arbeitskraft für fremde Interessen ausbeuten!«

Hier findet sich in Kurzfassung vieles wieder, was Nazis heutzutage zum Kapitalismus einfällt: Es geht ums deutsche (!) Volk, es geht gegen die Kapitalisten aus dem Ausland, es geht um »fremde« Interessen. Und immer geht es gegen »die Ausländer«: »Über 15 Millionen Nichtdeutsche sind bereits hier! Arbeitslosigkeit, Verarmung, Kriminalität und Ghettoisierung sind dadurch nicht zurückgegangen, sondern deutlich gestiegen.«

Und dann folgt ihr Vorschlag zur Lösung: »Nur ein nationaler Sozialismus kann das Kapital zugunsten des Volkes bändigen und soziale Arbeitsbedingungen schaffen. Nur ein nationaler Sozialismus kann dafür sorgen, daß alle Deutschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft die gleichen Zukunftschancen in einer klassenlosen Gemeinschaft haben.« (aus dem Aufruf)

Neonazis bezeichnen sich selbst als konsequente Gegner der Globalisierung. Sie verwenden Begriffe, die radikal klingen. Sie reden von der »Abschaffung des Kapitalismus« und vom »Kampf gegen Imperialismus«. Oder sie tragen auf Aufmärschen



Globalisierungskritik von ganz weit rechts.

Foto: attenzione photographers

Transparente, auf denen sie »Globalisierung« verurteilen und für »Sozialismus« eintreten. Vieles klingt, als käme es von links, zumindest die Wörter – aber nicht der Inhalt.

Das merkt man an zentralen Aussagen, die immer wieder auftauchen:

— Ausländer und »Überfremdung«: Für Rechtsextremisten ist nur das »deutsche Volk« wichtig, Ausländer in Deutschland führen angeblich zu Verarmung und Arbeitslosigkeit, zu Kriminalität und auf Dauer zum »Volkstod«. Neonazis setzen sich nicht mit der Marktwirtschaft auseinander, sie sortieren nur noch in »Deutsche« und Ausländer.

Deswegen kämpfen sie auch nicht gegen Ausbeutung, sondern gegen »Überfremdung« und meinen damit »Ausländer raus!«

— Von der Finanzmarktkrise zur Weltverschwörung: Als Ursache für die negativen Folgen der Globalisierung werden wahlweise internationale Kapitalisten, das Börsenkapital oder das US-Kapital ausfindig gemacht. Manchmal kommt auch noch der verdeckte Hinweis auf »jüdische Finanzkapital«, das dahinter stecken soll. Nie geht es um Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern immer um das anonyme

Kapital, das das deutsche Volk vernichten will.

Das ist nicht erst seit heute so: Schon das Programm der NSDAP (Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei) in den 20er Jahren hat mit scheinbar antikapitalistischen Aussagen gegläntzt. Während einerseits alle »Angehörige fremder Nationen« ausgewiesen werden sollten, wurde der Kampf gegen »Wucherer, Schieber« und gegen die »Bodenspekulation« ausgerufen. Auch dort schon ging es gegen das Geldkapital bzw. den »Missbrauch« des Kapitals. Eine tatsächliche Kritik am Privateigentum an den Fabriken,

wie sie von der Linken kam, sucht man vergebens.

So war dann auch die Politik: Gemeinsam mit der deutschen Wirtschaft wurde in den Krieg marschiert, Zwangsarbeiter aus den überfallenen Ländern mussten die Schwerarbeit leisten und die vielbeschworenen »deutschen Arbeiter« stellten die Soldaten auf den Schlachtfeldern des 2. Weltkriegs.

Deshalb lohnt es sich, genau hinzusehen: Wer missbilligend über Globalisierung und Weltwirtschaft spricht, meint nicht immer eine bessere Welt. Überall wo der »deutsche« Arbeiter im Mittelpunkt steht, ist kritisches Nachfragen angesagt. Oft verbergen sich Rechtsextreme hinter diesen Aussagen.

Überall wo allgemein über das böse Finanzkapital und die schlimmen Börsen lamentiert wird, braucht es einen kritischen zweiten Blick. Denn der Weg vom Finanzkapital zur Verschwörungstheorie ist kurz und dahinter lauert oft die Angst vor der anonymen Bedrohung durch das scheinbar bedrohlich Fremde.

Fortschrittliche Kritik am Kapitalismus und an der Globalisierung zeichnet sich dadurch aus, dass sie Klartext redet und die Verantwortlichkeit der Wirtschaft benennt. Sie wendet sich nie gegen Ausländer, sie redet nie von Überfremdung und sie kämpft für das Zusammenstehen aller abhängig Beschäftigten.

Aufgeschlossene und informierte Menschen fasseln nicht von einem dro-

henden »Volkstod«, sie kümmern sich um die Bedürfnisse aller in Deutschland lebenden und arbeitenden Menschen.

Und: Kein Linker fordert jemals einen »Nationalen Sozialismus«, denn alle Linken wissen, dass damit der Nationalsozialismus mit all seinen Verbrechen gemeint ist!

S. Wertmüller

TIPP ZUM WEITERLESEN

Anton Maegerle:
Rechte und Rechtsextreme im Protest gegen Hartz IV
Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Braunschweig 2006/2007
Die August 2004 wieder belebten Montagsdemonstrationen waren für Rechtsextremisten ein ideales Betätigungsfeld. Sie versuchen seitdem mit der Hetze gegen Hartz IV bzw. die Agenda 2010 soziale Ängste und Unsicherheiten zu schüren und zu instrumentalisieren. Mit der Verknüpfung sozialistischer und nationalistischer Parolen werden vermeintliche »Lösungen« angeboten, die die soziale Frage mit fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Vorstellungen verbinden. Das Buch stellt einen erneuten Anstoß zur Auseinandersetzung mit den populistischen »Gegentwürfen« der extremen Rechten dar!



»Mythos vom unpolitischen Fußball noch sehr präsent«

Gespräch mit Aljoscha Langfort aus dem Arbeitskreis »96-Fans gegen Rassismus«

Du bist seit vielen Jahren aktiver Fußballfan. Wie beschreibst du die Entwicklungen bezüglich rassistischer Tendenzen in der Fanszene?

Bevor der Arbeitskreis sich gründete, gab es in der hannoverschen Fanszene deutlich rechtes Potential, das sich nicht nur verbal zeigte. Das Motto war »mir ist egal, was jemand politisch macht. Hauptsache, er hält im Stadion die Klappe.« So ist das in vielen FanClubs und so war das auch bei

den Ultras in Hannover. Nach vielen Jahren antirassistischer Arbeit ist das Klima in Hannover besser geworden – aber noch nicht gut genug.

Durch wen wurde denn dann die antirassistische Arbeit in Hannover begonnen und von wem wird sie heute betrieben?

Wir haben die scheinbar neutrale Meinung der Fanszene Ende der 90er-Jahre nicht teilen können, denn Rassismus, Sexismus und

Antisemitismus machen vor dem Stadion nicht halt.

Unter anderem weil wir uns mit dieser Meinung nicht durchsetzen konnten, gründeten wir eine zweite Ultra-Gruppe in Hannover, die »Brigade Nord 99«. Außerdem gab es eine Gruppe von Leuten, die das Fanzine »Notbremse« heraus gebracht haben – die waren früh dafür bekannt, sich nicht nur zu Fußballspielen, sondern auch gegen rassistische Tendenzen zu engagieren.

Darüber hinaus hat sich der hannoversche Dachverband der FanClubs, die »Rote Kurve« in die antirassistische Arbeit eingebracht und wir gründeten dann 2004 gemeinsam den Arbeitskreis »96-Fans gegen Rassismus«. Wenn heute rassistische Aktionen im Stadion passieren, dann mischen wir uns ein.

Würdest du also sagen, dass es noch Rassismus im Stadion gibt?

Ja – es gibt zwar »ne Menge Menschen, die sagen »Rassismus im Stadion gibt es nicht«, aber das stimmt nicht. Allein wenn man sich klar macht, dass die große Mehrheit



Aktion im Stadion

der Stadionbesucher im Durchschnitt weiß, männlich und heterosexuell ist, dann wird klar, dass der gesellschaftliche Durchschnitt nicht repräsentiert ist.

Alleine diese Unterrepräsentation zeigt, dass es diese Ausgrenzungsmechanismen gibt. Passt

jemand, der ins Stadion kommt, mal nicht in dieses Bild, ist es für ihn bzw. sie umso anstrengender. BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans) sagt, dass Gruppen, die sich als unpolitisch verstehen, nach rechts offen bzw. rechtstolerant sind. Diese Meinung teile ich.

Gibt es in Hannover noch rechte FanClubs?

Ich würde sagen, es gibt wohl zurzeit keine explizit rechten FanClubs, aber Einzelpersonen, die rechts sind. Wir hören das

Fortsetzung auf Seite 7



Fußballfan mit deutschnationaler Symbolik

Foto: attenzione photographers

Fortsetzung von Seite 6

z.T. an Sprüchen oder sehen es auch an Klamotten. Und wenn da jemand zum Beispiel im Zug zum Auswärtsspiel rechte Mücke hört, dann sagen wir selbstverständlich was und versuchen diese Leute auch aus unserer Kurve zu verweisen. Dafür brauchen wir manchmal auch die Unterstützung der anderen Fans.

Wenn da Leute Landser oder Störkraft (bekannte Rechtsrock Bands; d.Red.) hören, dann merken das natürlich auch die anderen und sagen da was, aber bei der subtileren rechten Musik müssen doch wir vom Arbeitskreis uns zu Wort melden.



Werbung für verbotene Rechtsrock-Band. Foto: Recherche Nord

Die Stadionordnung in Hannover verbietet Diffamierung und Kleidungsstücke mit rechtsextremem Bezug – wird dieses Verbot von den Stadionordnern durchgesetzt?

Teilweise – wenn sie jemand darauf aufmerksam macht, dann wohl schon. Die Ordner sind aber bisher nicht darauf geschult, sich dazu aktiv einzumischen.

Hannover 96 ist inzwischen einer von drei Pilotvereinen, die »Verein mit Courage – Verein ohne Rassismus« sind. Wir sind dabei, Workshops für Ordner, Vereinsfunktionäre, Nachwuchstrainer und Interessierte durchzuführen, um mehr aktive Unterstützung gegen Rassismus und andere Diskriminierungsformen zu bekommen.

Wieso wenden sich sowohl die Stadionordnung als auch die Satzung der »Roten Kurve« eindeutig gegen Rassismus – und der Verein, um den es geht, hat keine entsprechende Formulierung in seiner Satzung?

Na ja, die Satzung der »Roten Kurve« entspricht dem, was sie auch als Engagement in den Arbeitskreis einbringt und auf die Stadionordnung konnten wir als Arbeitskreis Einfluss nehmen.

ARBEITSKREIS "96-FANS GEGEN RASSISMUS"

Der Arbeitskreis wurde 2004 durch Fans von Hannover 96 initiiert, die einerseits als Team des Fanzine »Notbremse« und zum anderen Teil in der Ultra-Fan-Gruppe »Brigade Nord 99« organisiert sind. Später kam auch die »Rote Kurve« dazu.

Immer wieder wird berichtet, dass es gerade in der Fußball-Fanzene zu rassistischen Äußerungen und Angriffen kommt. Um dem etwas dagegen zu tun, wurde der AK gegründet. Der Arbeitskreis soll sowohl konkreten als auch subtilen Formen des Rassismus im Stadion von Hannover 96 etwas entgegen setzen.

Dem Arbeitskreis ist es wichtig, durch antirassistische Aktivitäten Öffentlichkeitsarbeit gegen Rassismus im Stadion zu machen. So gibt es Konzerte und jährlich ein antirassistisches Fußballturnier, in dem Fan Clubs gegeneinander spielen.

In der F.A.R.E.-Woche 2005 (Football against racism in Europe) wurde im Oberrang der Südkurve die Werbebande »96-Fans gegen Rassismus« eingeweiht, die seitdem dort angebracht und damit symbolisch auch vom Verein Hannover 96 unterstützt wird. Die Arbeit des AK ist ehrenamtlich und finanziert sich durch den Verkauf eigener Produkte (T-Shirts, Pins, Schals).



men. Und die Vereinsatzung soll wahrscheinlich auf der nächsten Jahreshauptversammlung auch geändert werden. Der Verein will sich wohl eindeutig positionieren, es darf bloß immer nichts kosten...

Wie schätzt du die antirassistische Arbeit rund um den hannoverschen Fußball im Vergleich zu anderen Städten ein?

Das Problem ist, das antirassistische Arbeit im Fußball häufig eher plakativ ist. Da können wir »Rote Karten gegen Rassismus« verteilen und eine gute Choreografie durchführen – was auch gut ist. Aber wenn es um tiefere liegende Diskriminierungsformen geht, die sich man nicht gleich erkennt, wird es schwieriger.

Welche Möglichkeiten haben Interessierte, bei euch mitzumachen?

Die Arbeit bei uns läuft ehrenamtlich und wir brauchen immer Aktive und freuen uns über jede/n. Wir haben beispielsweise jährlich unser »Antirassistisches Fußballturnier« – dafür können wir immer Unterstützung brauchen.

Kontakt:
Arbeitskreis »96-Fans gegen Rassismus«
c/o Fanprojekt Hannover
Herrenstraße 11
30159 Hannover
AK.rassismus@gmx.de

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage



Glockeeschule Hannover

Foto: Christoph Matteredne, Glockeeschule

»Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SOR-SMC) ist eine Kampagne, die davon lebt, dass SchülerInnen selbst etwas gegen Diskriminierung und Rassismus tun wollen und aktiv mitziehen, sonst läuft gar nichts. SOR-SMC bietet Jugendlichen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule selbst mitzugestalten, indem sie sich bewusst gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt wenden. SOR-SMC ist keine Sammlung fertiger Unterrichtseinheiten, die ein Lehrer vor der Klasse runterbeten kann, sondern beruht auf der Eigeninitiative und dem eigenen Interesse der SchülerInnen, etwas an ihrer Schule zu ändern.

Geboren wurde die Idee in Belgien, wo SchülerInnen durch die Wahlerfolge der rechtsextremen Partei »Vlaams Blok« auf-

rüttelt wurden. Ähnlich verlief die Entwicklung in Deutschland. Hier war es die Kandidatur eines Lehrers für die rechtsradika-

len »Republikaner«, die die Schülerschaft eines Gymnasiums in Dortmund in Bewegung brachte. Aus Protest gegen den braunen Lehrer machten sie ihr Immanuel-Kant-Gymnasium 1995 zur ersten »Schule ohne Rassismus« in Deutschland.

Jede Schule kann den Titel »Schule ohne Rassismus« erwerben, wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllt: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in einer Schule lernen und lehren (SchülerInnen, LehrerInnen und technisches Personal) verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, sich künftig gegen jede Form von Rassismus an ihrer Schule aktiv einzusetzen und bei Konflikten einzugreifen. In der Regel startet das SOR-SMC-Projekt an einer Schule also mit einer Unterschriftensammlung. Die Form der Zustimmung kann aber auch verändert werden. An der Herschelschule in Hannover beispielsweise fand eine allgemeine, freie und geheime Wahl statt, bei der die SchülerInnen richtige Wahlkabinen und Wahlurnen organisierten und so zugleich ein Stück praktische Demokratie probten.

Heute tragen bundesweit schon über 520 Schulen den Titel »Schule ohne Rassismus«. Dabei sind Gymnasien, Grundschulen, Berufsschulen und Schulen für Lernhilfe – die erste »Schule ohne Rassismus« in Niedersachsen war eine Schule für Lernhilfe (Lutterbergschule in Bad Lauterbach).

Zwar ist die aktive Unterstützung durch die Lehrerschaft notwendig, aber trotzdem muss das SOR-SMC-Projekt eine Eigeninitiative

der SchülerInnen bleiben. Denn nur wenn die SchülerInnen sich aus eigener Entscheidung an Themen wie »Rassismus« und »Diskriminierung«, heranwagen, kann das Ganze klappen. Die Unterschriften zu sammeln ist z.B. keine Kleinigkeit, denn man muss die anderen erst einmal überzeugen. Die Frage »Was ist Rassismus denn eigentlich?«

muss dann geklärt werden, nicht weil es auf dem Lehrplan steht, sondern man fit sein will für die nächste Diskussion mit den MitschülerInnen.

Kurz gefasst: »Schule ohne Rassismus« ist ein lebendiges und chancenreiches Projekt mit langfristiger Perspektive gegen Rassismus und für echte Gleichbehandlung.

Selbstverständnis einer Schule ohne Rassismus

Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe meiner Schule wird, nachhaltige und langfristige Projekte, Aktivitäten und Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus zu überwinden.

Wenn an meiner Schule Gewalt oder diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, zukünftig einander zu achten.

Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus vorzugehen.

Koordiniert wird die Kampagne von der **SOR-SMC-Bundeszentrale** in Berlin, die auch eine umfangreiche und aktuelle Website hat: www.schule-ohne-rassismus.de. Dahinter steht der Verein »Aktion Courage e.V. – SOS Rassismus«, der sich um das Einwerben von Fördermitteln kümmert.

In allen Bundesländern gibt es zusätzlich Landeskoordinatoren – in Niedersachsen ist dies Knuth Erbe, ein Mitarbeiter des Niedersächsischen Kultusministeriums. knuth.erbe@mk.niedersachsen.de
Telefon 0511.120-7157.
Hier bekommt man u.a. Start-Infos.

TIPPS ZUM WEITERLESEN

Andrea Röpke: FERIEN IM FÜHRERBUNKER Die neonazistische Kindererziehung der "Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)"

Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Braunschweig 2008, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage
Tausende von jungen Frauen und Männern aus der Neonazi-Szene gründen zurzeit neue Familien. Ihren Nachwuchs gilt es auch zivilgesellschaftlich zu erreichen. Verbote können Signale sein - aber eine beherrzte, kreative und konzeptionelle Prävention können sie nicht ersetzen. Diese Dokumentation soll als Aufklärungshilfe dienen und einen Überblick über Ideologien, Strategien und Handlungsweisen der HDJ geben.

Die neue deutsche Nazifrau

»Schülernotruf« und eine SMS-Adresse – kann daran etwas schlechtes sein? Liest man aber bei diesem Angebot des so genannten »Arbeitskreis Mädelschar« weiter, wird schnell klar, von wem es kommt. Denn SchülerInnen werden ermuntert, sich Hilfe zu holen wenn man die »zunehmende Ausländergewalt an Deiner Schule nicht länger ignorieren will« oder »eine ausländische Minderheit in der Klasse ... Deine Noten und somit auch Deine Chancen auf eine gute Ausbildung beeinträchtigen«. Und dann bekommt man nicht nur ein verständnisvolles Ohr geliehen, nein auch praktische Hilfe durch extrem rechte »Ideen und Anregungen« sowie »passende rechtsanwaltlich geprüfte Flugblätter«.

Das ist ein Beispiel dafür, wie Nazifrauen zunehmend ihren Einfluss geltend machen wollen. Sie lassen



Nazifrauen am 28.03.2008 in Lünebeck

Foto: Recherche Nord

sich auch in Schulleitern wählen, engagieren sich in im Sportverein, arbeiten in Jugendzentren und verbreiten hier ihre extrem rechte Hetze. Oft werden sie lange Zeit nicht erkannt, da sie wie jedefrau

aussehen und keine Parteiabzeichen tragen. Im Gegenteil: »Mit ihren langen Haaren, dem Nasenring und dem Tattoo sah Iris ja eher linksalternativ aus.« heißt es in einem Interview der Zeitschrift Brigitte.

»Typisch« könnte man meinen, »die Nazifrauen arbeiten im Stillen, während ihre Männer zu Naziaufmärschen gehen, politische Ämter einnehmen oder MigrantInnen und Andersdenkende zusammenschlagen.« Aber so einfach ist es nicht: Zwar sind z. B. unter den NPD-Mitgliedern deutlich weniger Frauen als Männer, aber das ist in anderen Parteien sehr ähnlich.

Auch wenn es so manchem männlichen Nazi vermutlich nicht ganz recht ist, mischen die Frauen in der Naziszene mehr mit, als noch vor einigen Jahren. Mit der Betreuung von Internetforen und der politischen Schulung übernehmen sie wichtige Posten innerhalb der Naziszene. Seit Ende der 1990er Jahre haben Nazifrauen fast 30 Frauengruppen gegründet. Zum Teil haben sie sich wieder aufgelöst, wenige wurden verboten. Am längsten existiert die so genannte »Gemeinschaft deut-

scher Frauen«, die ein altes völkisches Frauenbild verkörpert. Auch in der NPD gibt es seit 2006 eine Frauenorganisation, den »Ring nationaler Frauen«.

In Norddeutschland tritt seit dem letzten Jahr eine Frauengruppe auf, die sich »Düütsche Deerns« nennt. Sie hat engen Kontakt zu niedersächsischen Kameradschaften und wird von den männlichen Nazis für ihr Engagement bei Entedankfesten und Sonnenwendfeiern gelobt. Bei einem bekannten Szeneladen der Nazis vertreiben sie neuerdings einen Wandkalender. In der Öffentlichkeit fielen die »Düütsche Deerns« beim Naziaufmarsch am 1. Mai 2008 in Hamburg auf und unterstützten auch den Aufruf zum diesjährigen Naziaufmarsch am 1. Mai in Hannover.

Avanti – Projekt undogmatische Linke, Ortsgruppe Hannover
Kontakt: www.avanti-projekt.de

»Krass, dass die total normal aussehen...« Das Courage Projekt vor Ort



Foto: attenzione photographers

Wir treffen uns in einem Jugendraum in dem es neben dem Seminarraum noch eine kleine Küche und eine Sofaecke gibt, wo man sich in den Pausen und während Gruppenphasen aufhalten kann. »Viel gemühtlicher als in der Schule«, ist die einhellige Meinung.

Eine Woche vorher waren wir bereits in der Klasse und haben uns und das Projekt vorgestellt. Da wir der Meinung sind, dass SchülerInnen am besten selber wissen, was sie interessiert, können sie die Schwerpunkte der Seminartage aussuchen. Für den ersten Tag haben

sie »Rechtsextremismus« gewählt. Vor allem wollen sie wissen, wie Jugendliche rechts werden, was Neonazis denken, welche Musik sie hören, welche Kleidung sie tragen und welche Codes sie verwenden.

Erfahrungen mit Nazis

Zunächst fragen wir, welche Erfahrungen es mit rechten Jugendlichen / Erwachsenen gibt. Canan, 17 Jahre erzählt, dass jemand aus ihrem Haus immer laut »Landser« – eine verbotene Neonaziband – hört. Andere nicken, viele kennen die Band und Leute, die sie hören. Christian, ein Punker mit gefärbten Haaren, erzählt, dass er schon öfter in seinem Dorf von Rechten angepöbelt wurde. Auf die Frage, ob er keine Angst hat, meint er: »Klar, unwohl fühle ich mich schon, aber zum Glück gibt's bei mir eine ganze Clique. Die sind alle gegen rechts und die Sozialpädagogin im Ort unterstützt uns, wenn wir so was machen wollen wie »Rock gegen rechts«. Deshalb glaube ich, die Rechten trauen sich bei uns nicht so viel.«

Selim wirft ein: »Also bei uns ist das so, dass sich die Nazis und die Ausländer aus dem gleichen Dorf gut vertragen. Nur die machen was gegen Ausländer, die sie nicht kennen. Deshalb komme ich gut klar.«



Schüler in action - das Courage-Projekt vor Ort

Rechte Musik und Klamotten

Wir hören einige Musikbeispiele an. Ein paar haben wir ausgewählt, einige haben die Jugendlichen selbst mitgebracht. Einige Lieder und Bands sind rechts, einige nicht. In Kleingruppen werden die Liedtexte genauer untersucht. Um was geht es in dem Song? Welche Sprache wird verwendet? Wird in Freund und Feind unterteilt? Welche Wirkung hat das Lied und was bezweckt die Band damit?

Viele sagen, dass rechte Musik mittlerweile in allen Stilen vertreten ist, auch in solchen, die als links gelten und dass sich manche Texte von Bands, die nicht eindeutig rechts sind, sich gar nicht so sehr von den Rechten unterscheiden. So kommen frauenfeindliche Zeilen in vielen der Lieder vor.

Die Wirkung von Musik wird von den meisten als sehr groß beschrieben. Sie identifizieren sich mit ihren Bands und gehen viel auf Konzerte gehen. Als nächstes betrachten wir Bilder von rechten Demonstrationen und

sprechen über Kleidung und Codes der Neonazis: »Ich finde es krass, dass viele total normal aussehen oder wie Linke mit schwarzen Kapuzenpullis. Man muss schon sehr genau gucken oder sich auskennen, um z.B. »Thor Steinar« (eine Modemarke der Nazis), erkennen zu können«, kommentiert Marius.

Wie wird man rechts?

Der Frage, wie und warum Jugendliche rechts werden, nähern wir uns mit einem Film. Aussteiger aus der Neonaziszene kommen zu Wort. In der anschließenden Diskussion arbeitet die Klasse Gründe heraus: Einige kommen aus rechten Familien. Andere meinen, sie sprechen nur aus, was alle denken und sich niemand zu sagen traut. Andere fühlen sich als Versager und fühlen sich dann stark, wenn sie z.B. Menschen mit dunkler Hautfarbe, abwerten.

Sabine: »Auch wenn ich selbst manchmal Angst habe, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen, muss ich ja

nicht rechts werden und »die Ausländer« für alles verantwortlich machen. Wir müssen klar machen, dass wir eben nicht so denken wie die Rechten!«

Zivilcourage zeigen

Nach einem kurzen Clip »Kein Bock auf Nazis« überlegen die SchülerInnen,



Neonazis in ungewohntem Outfit

Foto: Recherche Nord

DIE DGB-JUGEND

DGB Jugend vor Ort in der Region

Niedersachsen-Mitte

Büro: Otto-Brenner-Straße 1, 30159 Hannover
Nina Breitenbach,
Telefon 0511.1638727
nina.breitenbach@dgb.de
Michael Meine
Telefon 0511.1638728,
michael.meine@dgb.de

DGB Jugend vor Ort in der Region

Süd-Ost Niedersachsen

Büro: Wilhelmstraße 5
38100 Braunschweig
Garnet Alps
Telefon 0531.48096-37
Mobil 0160.5800675
garnet.alps@dgb.de

DGB Jugend vor Ort in der Region

Südniedersachsen - Harz

Büro: Obere-Masch-Straße 10
30173 Göttingen
Ulrike Schilling
Telefon 0551.4888994
Mobil 0151.14270209
ulrike.schilling@dgb.de

DGB Jugend vor Ort in der Region

Oldenburg – Wilhelmshaven

Büro: Kaiserstraße 4–6
26122 Oldenburg
Christian Patho
Telefon 0441.21876-14
Mobil 0160.580064
christian.patho@dgb.de

DGB Jugend vor Ort in der Region

Bremen/Bremerhaven

Büro: Bahnhofplatz 22–28,
28195 Bremen
Ima Drolshagen
Telefon 0421.33576-21/22,
Mobil (0170.6342495
ima.drolshagen@dgb.de

was sie selbst tun können. Einige wollen Buttons machen, andere einen Vortrag organisieren und wieder andere stellen eine Liste mit Bands zusammen, die sich gegen rechts engagieren.

Dann besprechen wir, was wir für den nächsten Tag benötigen, um die Ideen umzusetzen und machen eine Tagesauswertung. Alle, die sich äußern wollen, sagen was: »Viel spannender als Schule«, »Mal 'ne Abwechslung«, »Ich fand's gut, dass wir vorher sagen konnten, was wir machen wollen« und »Gut, dass ihr uns keine Meinung aufdrücken wollt« sind einige der Statements. U. Schilling

Falls ihr Lust habt, mal ein Seminar mit uns zu Rassismus, Rechtsextremismus, Vorurteilen, Gewalt, Toleranz oder Zivilcourage zu machen, meldet euch. Dann können wir alles absprechen.

Kontakt und Infos:
www.gewerkschaftsjugendniedersachsen.de

Impressum

Herausgeber: DGB-Jugend Niedersachsen und Antifa AK des DGB Niedersachsen Mitte | www.hannover.dgb.de

Mitgewirkt haben: Avanti – Projekt undogmatische Linke, Hannover
H-D Charly Braun | I. Art | S. Milsch | attenzione.photographers | Recherche Nord | DGB-Jugend u.a.

Satz und Layout: Anette Gilke

Druck: Druckhaus Schlaeger, Peine

V.i.S.d.P.: Sebastian Wertmüller

Kontakt: hannover@dgb.de